



AMTSBLATT DES GENERALRATES

DER SALESIANER DON BOSCO

67. Jahrgang

Januar—März 1986

Nr. 316

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

Aktualität und Lebenskraft des Zweiten Vatikanischen Konzils

2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN (Seite 24)

2.1 Die „Ratio“ 1985 – Zweite Auflage

2.2 Das Pastoralerziehungskonzept

4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Die Chronik des Generaloberen

4.2 Chronik der Generalrates

4.3 Die Tätigkeit der Generalräte

5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 41)

5.1 Der Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter

5.2 Intervention des Generalobern auf der außerordentlichen
Synode der Bischöfe

1. BRIEF DES GENERALOBERN

AKTUALITÄT UND LEBENSKRAFT DES ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS

Vatikanstadt, den 8. Dezember 1985

Liebe Mitbrüder!

Ich schreibe Euch von der außerordentlichen Synode der Bischöfe und bin in Gedanken bei Euch, bei unserer Familie und bei unseren Jugendlichen.

Der Lebensreichtum, die praktischen Orientierungshilfen und die Zukunftshoffnungen der Synode sind so bedeutsam, daß ich sie mit Euch – zum Nutzen unserer gemeinsamen Heiligung und unseres gemeinsamen Apostolates – bedenken möchte.

Diesmal habe ich zusammen mit der Generaloberin der Don-Bosco-Schwestern, Sr. Marinella Castagno, und mit einigen verdienstreichen Mitbrüdern an der Synode teilgenommen. Es waren dies die beiden Kardinäle und Eminenzen Castillo und Obando, die drei Erzbischöfe und Exzellenzen Gottardi, Rivera-Damas und Santos sowie der Mitarbeiter des Besonderen Sekretariats Don Luigi Bogliolo. Wir waren insgesamt acht! Mehrmals haben wir uns zusammengefunden, um Eindrücke und Bewertungen auszutauschen und die Freude miteinander zu teilen, die große Liebe unseres Vaters Don Bosco zur Kirche in einen überaus verantwortlichen Dienst umsetzen zu können.

Pfingstklima

Die Synodalen haben mit Freude und Dankbarkeit den frischen Wind eines Pfingstklimas empfunden, das von einer besonderen Gegenwart des Heiligen Geistes getragen war. Mit innerer Genugtuung und Bewunderung konnte man es intensiv spüren: Bischöfe aus so vielen Nationen, unterschiedlichen Kulturen, verschiedenen Hautfarben, aus voneinander abweichenden sozialen, politischen und pastoralen Situationen, brachten

zwar die vielfältigen und oft entgegengesetzten Probleme und Sorgen zum Ausdruck; aber sie waren sich einig in den lebenswichtigen Prinzipien und grundsätzlichen Handlungskriterien, wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil für die neue Zeit vorgelegt worden waren.

Die Kirche ist keine Witwe, die in Trauer und Schmerz über diese Erde pilgert. Sie ist die immer jugendliche Braut des Heiligen Geistes, von dem sie je neu Lebensfrische, Herzensfreude und die Kraft mütterlicher Fruchtbarkeit erhält.

Die Erfahrung dieses synodalen Klimas ist geeignet, die Horizonte des Geistes zu erweitern, den kirchlichen Sinn zu schärfen, die drängendsten Prioritäten herauszustellen und die Probleme mit der Weitsicht dessen anzugehen, der sich die Sorge der Gesamtkirche zueigen gemacht hat. Man konnte den Eindruck gewinnen, als betrachte man den Menschen, seine Problematik und seine Geschichte von einem Beobachtungspunkt aus, der menschliche Höhen überschreitet.

Für denjenigen, der am Konzil teilgenommen hat, war diese Synode eine dichte und glaubwürdige Neubelebung seiner pfingstlichen Dimension: mit der gleichen Erwartungshaltung, mit den gleichen Hoffnungsimpulsen und mit dem gleichen Empfinden, in eine neue „Umlaufbahn“ gebracht worden zu sein, mit dem überragenden Ziel, die Kultur dieser neuen Menschheitsepoche mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen.

Einige der nunmehr gealterten großen Männer des Konzils sprachen mit klaren und gültigen Worten von der prophetischen Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils und von seiner Lebenskraft, die auf die Einwirkung des Heiligen Geistes in dieser Zeit des Zwanzigsten Jahrhunderts zurückgeht. Es handelt sich um eine Lebenskraft, die nicht haltmacht vor den Zäunen unserer Probleme und weit hinausreicht über die menschliche Geschichte einiger Jahrzehnte, um die Kirche von heute darzustellen als einen Schrein voller Wunder, offen für die Horizonte der Gegenwart und der Zukunft, und um ihre Söhne und Töchter aufzurufen, von der Furcht und Ängstlichkeit zur Freude und Hoffnung überzugehen. Einer dieser Zeugen des Konzils, Kardinal Marty, konnte mit bewegter Stimme ausrufen: „In meinem Alter vertraue ich den Jüngeren den großen Schatz des Zweiten Vatikanischen Konzils an!“

Auch der Heilige Vater hat daran erinnert, daß die Teilnahme am Konzil eine außergewöhnliche Gnade des Herrn gewesen ist, die von den Teilnehmern die Übernahme der heiligen Verpflichtung einfordert, sich mit allen Kräften dafür einzusetzen, daß das Konzil bekanntgemacht und in die Wirklichkeit umgesetzt wird.

Ich dachte bei mir, daß gerade sein Pontifikat gekennzeichnet ist von dieser umfassenden Aufgabe, die leider nicht immer richtig verstanden wird.

20 Jahre Beschleunigung in der Geschichte

Die Synode wurde anläßlich der Zwanzigjahrfeier des Konzilsabschlusses einberufen. Heutzutage sind zwanzig Jahre sehr viel. Es heißt, daß in Zeiten mit einer solchen Beschleunigung alle fünf oder zehn Jahre das Jahrhundert wechselt. Demnach hat sich die menschliche Problematik seit den Zeiten des Konzils in starkem Maße verändert. Neue Zeichen der Zeit sind aufgetaucht. Manch einer meint sogar, wir befänden uns schon ganz „anderswo“ und stünden bereits in der Erwartung eines Dritten Vatikanischen Konzils.

In diesem „anderswo“ nach zwanzig Jahren steckt ein Stück Wahrheit: neue Probleme, neue Fortschritte, Reifung und Entwicklung der damals noch keimhaften Werte, unterschiedliche kirchliche Gesichtspunkte, wissenschaftliche Entdeckungen. Aber leider gibt es auch viel Oberflächlichkeit, die hauptsächlich darin besteht, daß man ein pfingstliches Ereignis einfach mit dem Maßstab menschlicher Geschichte bewertet. Es fehlt die historische Sicht dessen, was die Feier eines ökumenischen Konzils in den Jahrhunderten bedeutet. Man vergißt die spezifische Betrachtung des endzeitlichen Aspekts der Kirche, die sich im Konzil verdichtet. Man macht keine Analyse des „Schritts nach vorn“, den das Zweite Vatikanische Konzil gewagt hat. Dieses Konzil ist nicht ein mehr zufälliges fünfjähriges Geschehen. Es ist vielmehr der mutige Sprung der Kirche in eine neue „Umlaufbahn“. Diese „Umlaufbahn“ mit ihren unermesslichen Räumen und Entfernungen ist gerade darauf angelegt, die gegenwärtige Entwicklung des Menschen zu begleiten und mit neuen Einsichten zu bereichern.

Der Heilige Geist, einzigartiger Schöpfer und unerschöpfliche Quelle des stetigen Jungseins der Kirche, senkt seine Samenkörner nicht in die Furche, um sie zugrunde gehen zu lassen. Vielmehr pflegt er sie und sorgt für ihr Wachstum bis zur Fülle. Wenn es um ein Konzil geht, wird man nicht erst nach zwei, sondern nach zahlreichen Jahrzehnten all das begreifen und schätzen können, was Gott mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in dieser Welt gewollt und vollbracht hat!

Bei der Synode ist klar zutage getreten, daß die Oberhirten einmütig von der vollen Aktualität des Zweiten Vatikanischen Konzils überzeugt sind,

ohne das zu übersehen, was dabei an menschlicher Begrenzung mitspielte und was in der Folgezeit an neuen pastoralen Überlegungen angekommen ist. Nach zwanzig Jahren ist der „pfingstliche“ Aspekt des Zweiten Vatikanischen Konzils in jeder Beziehung lebendig und erscheint als ein heilsträchtiger Vorgang, der sich allerdings noch in den Ursprüngen befindet und auf ein verheißungsvolles Wachstum ausgerichtet ist.

Die Synode fordert von der ganzen Kirche, das Konzil besser kennenzulernen, es in seinem Gesamtzusammenhang zu studieren und kraft seines Geistes zur Einheit zu finden.

Das prophetische Amt zweier Päpste

In diesem Sinne liegt es nahe, der beiden großen Päpste zu gedenken, die das Konzil durchgeführt haben: Johannes XXIII., der es gewollt und begonnen hat, und Paul VI., der es zum Abschluß gebracht und seine praktische Anwendung in die Wege geleitet hat.

Der pastorale Mut des Papstes Johannes kommt besonders zum Tragen in der berühmten Einleitungsansprache vom 11. Oktober 1962, in der er die Notwendigkeit betont, einen „Sprung nach vorn“ zu machen, um das Erbe des Glaubens in einer Umbruchepoche gegenwärtig zu setzen und wirksam werden zu lassen.

Die feine Unterscheidungsgabe Pauls VI. kommt dagegen zum Ausdruck in der denkwürdigen Schlußansprache vom 7. Dezember 1965 über die „humanistische“ Wende des Konzils: Die Kirche hat sich – ohne abzuirren – dem Menschen zugewendet, in dessen Angesicht sie das Antlitz Christi, Sohn des Vaters und „Menschensohn“, erkennen muß. Ein Humanismus also, der zum Christentum wird; und ein Christentum, das solchermaßen auf Gott ausgerichtet ist, daß man mit Recht sagen kann: „Um den Menschen kennenzulernen, muß man Gott kennen.“

Diese von den beiden Päpsten vorgegebene Bahn, die die Erneuerungsbewegung des ganzen Konzils zum Ausdruck bringt, wird von der Kirche heute und auch morgen eingeschlagen.

Aus dieser Bahn auszuscheren, hieße: sich ohne kirchliche Weitsicht „anderswo“ anzusiedeln. Man kann durchaus sagen, daß die zwei großen Päpste des Zweiten Vatikanischen Konzils in ihrem Namen jeweils jenes konziliare Verdienst vereinigen, das sie charakterisiert: Der

Name „Johannes“ erinnert an die Genialität der pastoralen Liebe, der Name „Paul“ indes an die Genauigkeit der Reflexion über die Heilswahrheit und an die Unerschrockenheit, mit der sie verkündigt wird. Das Verdienst der beiden wurde mit Glaubwürdigkeit und starker Ausstrahlung interpretiert und fortgesetzt von ihrem gegenwärtigen Nachfolger, der gerade in seinem programmatischen Namen „Johannes Paul“ (in einem glücklichen Einfall so gewählt von Papst Luciani) die sich ergänzenden Merkmale der zwei großen Urheber und Führer des Konzils vereinigen wollte. Wir haben einen Nachfolger Petri, der uns auf jene richtige Bahn führt, die von dem vorgezeichnet wird, was der Heilige Geist der Kirche eingegeben hat.

Weshalb die Krise?

Die Bewertung der vergangenen zwanzig Jahre hat zahlreiche positive Aspekte eines Wachstums in der Kirche zutage gefördert. Sie sind allgemein bekannt, und ich möchte sie hier nicht aufzählen. Wir selbst haben eine fortschreitende Erfahrung durch die Generalkapitel erleben dürfen, die uns die Neubearbeitung unserer 'Lebensregel' gebracht hat. Ich hatte die Gelegenheit zu einer Wortmeldung in der Synode im Namen der Vereinigung der Generalobern und habe dabei zu verstehen gegeben, daß unseres Erachtens die Summe der positiven Aspekte beträchtlicher ist als die der negativen, wenngleich wir heute das drückende Gewicht mancher problematischer Elemente spüren.

Mir scheint es dennoch als Kriterium für ein Umdenken nützlich zu sein, Euch einige negative Punkte zu nennen, die von den Bischofskonferenzen der fünf Kontinente in Erinnerung gerufen wurden.

In der Synode wurde eine Übersicht dargeboten, die aufs engste verknüpft ist mit den soziokulturellen Gegebenheiten der verschiedenen Länder. Es gibt zwei grundsätzliche Beobachtungen, in denen die Synodalen völlig übereingestimmt haben. Erstens: Die schwerwiegenden nachkonziliaren Probleme in der Kirche im Verlauf dieser zwanzig Jahre rühren nicht vom Konzil her, sondern sind Beweise dafür, daß das Konzil überfällig und unverzichtbar war. Zweitens: Die erfahrene Krise ist kein Niedergang der Kirche und ihrer Sendung (auch wenn sie die Umwandlung der westlichen Zivilisation mit sich brächte), sondern im Gegenteil die Morgenröte ihres geschichtlichen Neubeginns.

Die Aufzählung der Schwierigkeiten, der Mißgeschicke, der Zweideutigkeiten, der Abirrungen, der Gefahren und der in diesen Jahren entstandenen Probleme haben der Synode dazu gedient, mit größerem Wirklichkeitssinn ihre Vorhaben zu formulieren. Ich wähle einige dieser Punkte aus, die auch uns zu einer Gewissenserforschung veranlassen können.

Die oberflächliche Kenntnis des Zweiten Vatikanischen Konzils hat seiner Anwendung Schaden zugefügt: eine zu „journalistische“ Lektüre ihrer Dokumente, deren ausschnittthafter und eingeschränkter Gebrauch, die subjektivistische Annäherung zwecks Anpassung der Texte an die eigene Denkweise mit einer vorgefaßten allzu fortschrittlichen oder rückständigen Meinung, die die eigentliche und objektive Bedeutung verfälscht hat. Zugrundeliegen mag ferner ein subtiles Fehlen des Hinwendens der eigenen Denkweise zur deutlich präzisierten Erneuerungsvision des Konzils.

Gewisse geistige Einstellungen rationalistischer Selbstzufriedenheit haben in manchen Leuten bewirkt, daß sie das Zweite Vatikanische Konzil zwar mit Sympathie beobachtet, ihre Werte aber verdunkelt und getrübt haben. Derartige Haltungen kann man auf zwei Ebenen erkennen. Die erste läßt bei der Befassung mit der menschlichen Geschichte den Glauben aus dem Spiel, indem sie in der Praxis die Offenbarung mit den Zeichen der Zeit gleichsetzt und den Aspekt des Mysteriums und des Sakramentes der Kirche übersieht. Die zweite will nichts mit dem Lehramt der Kirche und seiner Tradition in der Erfassung des Gotteswortes zu tun haben, da sie das enge und unauflösliche Band zwischen Offenbarung, Tradition und Lehramt nicht wahr haben will. Solche Denkweisen haben mit ihren ideologischen Entstellungen und willkürlichen Interpretationen innerhalb des Gottesvolkes Gefahrenherde geschaffen.

Der Minderwertigkeitskomplex im Hinblick auf den Prozeß der Säkularisation hat der Verweltlichung die Pforten geöffnet. Die Werte der Säkularisation wurden aufgegriffen und beurteilt unter dem Gesichtspunkt derer, die mit der Mode gehen wollen. Nach und nach wurde die Echtheit dieser Werte verfälscht, was zu einer gefährlichen Verflachung des Glaubens und der Sitten führte. Zu bemerken war eine geistige Abstumpfung und Mangel an Mut, die Dringlichkeit eines am Evangelium ausgerichteten Zeugnisses zu erkennen und wahrzunehmen. So mußte man das

Anwachsen einer bedrohlichen Dekadenz der christlichen Moral erleben. Das Bemühen, auf der Höhe der Mode zu sein, erschien wichtiger als die Bezeugung der Wahrheit. Damit einher ging der Verlust der Identität der besonderen Berufungen und deren Funktionen: Priester, Ordensleute, Laien.

In Vergessenheit geraten ist die grundsätzliche Berufung aller zur Heiligkeit. Geschwächt wurde das Bewußtsein von der Unverzichtbarkeit dieser Berufung. Der Herr hat uns im Mysterium der Menschwerdung gelehrt, daß die wahre Liebe untrennbar ist von der Selbstentäußerung. Zudem hat er mit seiner Auferstehung deutlich gemacht, daß ohne Kreuz kein Sieg über das Böse möglich ist. Auch in diesen zwanzig Jahren der Gegenwart der Kirche war in den Ereignissen der Welt in vielen Nationen zu spüren, daß die befreiende und erlösende Sendung nicht zu trennen ist von der Verfolgung und vom Leiden. Die Heiligkeit muß als Ziel einer jeden Pastoral neu bedacht werden. Dieses Ziel ist nicht erreichbar ohne eine konkrete asketische Methode und ohne ein Kalvaria.

Der Verlust des Sinnes für das Heilige und der theologischen Dichte in der Liturgie hat sich negativ ausgewirkt auf die sakramentale Dimension der Kirche. Diese schwerwiegende Fehlhaltung hat sich in zwei Richtungen bewegt. Die erste ist die einer Verdunkelung der Ausdruckskraft und künstlerischen Würde von Symbolen. Ins Banale abgeglitten sind die heiligen Feiern, die Zeichen, die Gewandung und Kleidung, die Musik und die Texte. Verfälscht wurde die empfindliche Natur des Heiligen, die doch dazu gedacht ist, den Geist für das Transzendente zu öffnen und teilzuhaben an den Heilsereignissen Jesu Christi. Soviel Willkür ging zu Lasten des öffentlichen Charakters der Liturgie als ein Handeln der ganzen Kirche. – Eine andere unbefriedigende Richtung läuft darauf hinaus, die Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf die äußere Erneuerung des symbolischen Aspektes, auf die Einführung von neuen Zeichen, auf die an sich berechtigte Sorge um eine objektivere Einbettung der Liturgie in die Kultur und auf die Verbesserung der einzelnen Bestandteile des Ritus zu richten, als ob es allein darauf ankäme. Den unverzichtbaren Vorrang erhielt leider nicht immer der der Liturgie eigene Aspekt der Einführung in das Mysterium (Mystagogik), in den tieferen Sinn der Anbetung, in die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, in die Einzigartigkeit des Priestertums Christi, der – vom Tode auferweckt – in der Meßfeier gegenwärtig ist durch die Menschen, die Riten und die Dinge, und der per-

sönlich der eigentliche Mittler zwischen Gott und dem Menschen ist. Das alles bringt die nicht geringe Gefahr mit sich, das Mysterium an den Rand zu drängen, eine von Christus entleerte Kirche vorzustellen und die Eucharistie einfach auf ein symbolisches Gastmahl der menschlichen Brüderlichkeit zu reduzieren.

Bei dem Gedanken an diese negativen Aspekte fühlen wir uns aufgerufen, mit größerer Hinwendung und Treue zum Zweiten Vatikanischen Konzil zurückzukehren und den Blick zu richten auf seine Inhalte, die der Kirche gerade in dieser sicherlich sehr langen Zeit der Umwandlung als prophetische Erleuchtung gegeben sind. Um positiv auf die mißratenen Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre reagieren zu können, fordert die Synode dazu auf, den Staub von den konziliaren Dokumenten abzuwischen und sie im Zusammenhang ihrer umfassenden Bedeutung neu zu lesen.

Konziliare Neubelebung

Die synodale Arbeit entfaltete sich in drei sich ergänzenden Komplexen: Erinnerung an das konziliare Ereignis, Bewertung der positiven und negativen Elemente in den verflossenen zwanzig Jahren sowie der deutliche und großherzige Vorsatz, für eine wirksamere Kenntnis der konziliaren Inhalte zu sorgen. Die Bischöfe legen uns neue Zielpunkte als weitergehende und wachsende Verwirklichung des Konzils vor.

Nach diesen zwanzig Jahren bietet sich ein mehr gemäßigter und günstigerer Zeitpunkt. Auch die Veröffentlichung des neuen Kodex des Kirchenrechts vermag eine größere Klarheit und konkretere Orientierungen zu vermitteln.

Dieser Kodex gewährleistet eine methodische Weitsicht. Er erfordert eine gewisse DISZIPLIN (mit großen Buchstaben, um ihren hohen pastoralen Wert hervorzuheben). Er verwirft in gewissem Sinne den vorangegangenen kanonischen Vorschriftencharakter und stellt sich dar als ein richtungsweisendes Gesetzeswerk, das von der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils durchdrungen ist.

Die praktische Neubelebung des Konzils erfordert als Vorbedingung das Studium der Texte mit einem tiefgründigen Erfassen des Konzilsgeistes. Das Studium der Texte muß im Zusammenhang erfolgen und darf nicht

ausschnitthaft sein. Man muß sich dabei auf die tragenden Prinzipien der vier Konstitutionen stützen. Niemals darf der Buchstabe vom Geist getrennt werden.

Der Geist des Konzils reicht weit über die materielle Bedeutung der Texte hinaus. Aber er besteht nicht in einer willkürlichen Auslegung und ist keine bloß subjektive Sicht der Dinge. Zu finden ist er vielmehr in einer umfassenden Orientierung, in einer pastoralen Sensibilität, die auf objektive Weise von den verschiedenen Komponenten des konziliaren Ereignisses ausgeht. Man muß ihn jedoch im Buchstaben der Dokumente wiederfinden können. So könnte man auch sagen, daß man nicht vom „Geist“ sprechen kann, sofern er nicht im „Buchstaben“ nachprüfbar ist. Kardinal Danneels hat gesagt: „Die Aussagen des Buchstabens der Texte sind im Geist des Konzils zu lesen. Aber diesen Geist kann man nicht begreifen ohne aufmerksame Lektüre des Wortlautes der Texte. Mit anderen Worten: Es geht weder um eine bloß legalistische Auslegung, noch um einen unbestimmten Appell an einen Geist, den man etwa überstülpen könnte, um die echte Sinnbedeutung zu verzerren.“

Die Synode hat den Wunsch geäußert, der Apostolische Stuhl möge für den Gebrauch aller Teilkirchen ein „Kompendium zusammenfassender Formulierungen über die katholische Lehre“ (Glaube und Moral) ausarbeiten lassen, das als Grundlage für alle Katechismen der Gläubigen dienen soll. Sie hat eindringlich empfohlen, die intellektuelle Ausbildung der Kandidaten für die Dienstämter zu forcieren, damit sie sich hinsichtlich der Lehre eine Denkweise in völliger Übereinstimmung mit den konziliaren Prinzipien heranbilden können. Sie pochte auf die Verantwortlichkeit der Bischöfe als die authentischen Lehrmeister des Glaubens. Sie erinnerte die Theologen an ihre Aufgabe, die Lehre der Kirche zu vertiefen und darzulegen, und nicht irgendwelche Theorien, die das Erbe des Glaubens schwächen oder sich nicht um die Funktion des kirchlichen Lehramtes kümmern. Sie hat allen zu bedenken gegeben, daß beim Konzil eine wunderbare Einheit unter allen seinen Mitgliedern bezeugt wurde, obwohl Konzilsväter verschiedener Mentalitäten und Fachleute unterschiedlicher theologischer Schulen dabei waren. So wurde bewirkt, daß die Freiheit in die Einheit einmündete und daß die Einheit in einer berechtigten Vielfalt zum Ausdruck kam.

Bei der Synode wurde auch folgendes in Erinnerung gerufen: Wie Gott – um die berühmte Aussage eines Philosophen wiederzugeben – nicht die bestmögliche Welt geschaffen hat, so darf man nicht denken, das Zweite Vatikanische Konzil sei das Bestmögliche gewesen und habe auch alle

Zeichen der Zeit, die danach in Erscheinung treten sollten, voraussehen können. Es ist unverkennbar, daß das Konzil auch auf Grenzen verschiedener Art gestoßen ist. Die Synode hat aber bestätigen wollen, daß auch die in den folgenden Jahren aufgetretenen Neuheiten im Konzil ein am Evangelium orientiertes Unterscheidungskriterium finden, das bis heute seine prophetische Aktualität bewahrt und in jeder Beziehung zeitgemäß ist. Es geht um seine pastorale Grundrichtung, jenen Ausdruck kluger Weitsicht in dieser epochalen Wende.

Pastorale Originalität

Das Zweite Vatikanische Konzil hat der pastoralen Dimension des kirchlichen Lehramtes folgende Merkmale wiedergeschenkt: Vertiefung, unverbrauchte Originalität, Realismus im Hinblick auf den historischen Dialog, Forschung innerhalb verschiedener Wissenschaftsdisziplinen sowie das Bemühen um methodisches Können. Nach einem Ausspruch des Papstes Johannes XXIII. ist der Charakter der Kirche zuallererst ein pastoraler. Bei der Synode wurde die Bedeutung dieses Aspektes in Bezug auf die Funktion des Lehramtes und die Darstellung der Glaubenslehre häufig betont. Diese starke Betonung hat bewirkt, daß eine allzu statische und abstrakte Sicht des Glaubens in ihr Gegenteil umgekehrt wurde. In den theologischen Forschungen hat sie tatsächlich einen qualitativen Sprung hervorgerufen. Vielleicht hat es dabei auch einige nicht ungefährliche Übertreibungen gegeben, die entweder zu weit gingen oder den Blickwinkel verkürzten. Aber das Grundanliegen bestand darin, dem Heilscharakter der geoffenbarten Wahrheit größeres Gewicht zu geben. „Gaudium et spes“ wurde die ‘pastorale Konstitution’ genannt, weil ihr die Absicht zugrundeliegt „gestützt auf die Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute darzustellen“ (GS 1).

Es ist nicht nur der Text dieser Konstitution, sondern das ganze Konzil, das die Originalität und Ursprünglichkeit des pastoralen Charakters wiederentdeckt. Lesen wir die eindeutigen Aussagen des Papstes Johannes, mit denen er das Ziel des Zweiten Vatikanischen Konzils verdeutlichen wollte: „Unsere Pflicht besteht nicht nur darin, den kostbaren Schatz (der katholischen Lehre) zu behüten, als ob wir uns ausschließlich um das Alte kümmern, sondern uns auch mit eifrigem Willen und ohne Furcht an jenes Werk heranzuwagen, das unsere Zeit erfordert...Der christliche, katholische und apostolische Geist der gesamten Welt erwartet einen

Sprung nach vorne auf eine Durchdringung der Lehre und auf die Gewissensbildung hin. Es ist notwendig, daß diese sichere und unveränderliche Lehre, die treu beachtet werden muß, solchermaßen vertieft und dargelegt wird, daß sie den Anforderungen unserer Zeit entspricht. Eine Sache ist das Glaubensgut selbst, eine andere Sache die Form, in der seine Wahrheiten verkündet werden. Dabei ist derselbe Sinn und dieselbe Bedeutung dieser Wahrheiten beizubehalten. Man muß dieser Form viel mehr Gewicht beimessen und – falls erforderlich – mit Geduld auf ihre Neubearbeitung drängen“ (Ansprache vom 11. Oktober 1962). Hier haben wir eine sehr mutige Vision für eine konkrete und schwierige Erneuerung vor uns.

Es kann nicht darum gehen, einen Zwiespalt oder eine Differenz zu konstruieren zwischen „Lehre“ und „Pastoral“, als ob die eine die andere ein wenig verdrängen wollte. Bekräftigt wird vielmehr eine gegenseitige Wechselwirkung und Ergänzung, so daß die Lehre sich als aktuelle Heilswahrheit und die Pastoral sich als eine Annäherung an die Welt und als Dialog mit dem Menschen präsentiert. Dieser Dialog darf nicht oberflächlich oder sentimental sein, sondern getragen von der Substanz der dogmatischen Lehre. Die vom Konzil proklamierte pastorale Originalität läßt das Dogma nicht aus dem Spiel, sondern bringt seine wahre Sinnbedeutung zum Ausdruck, indem sie dessen Unverzichtbarkeit und Wirkung im Hinblick auf das Leben betont. Gerade weil das Dogma die Wahrheit eines Heilsereignisses darstellt, muß es auch vom heutigen Menschen begriffen und angenommen werden. Es ist ein Geschenk Gottes für den Menschen. Allerdings würde eine Lehre, die sich ohne pastorale Perspektive entwickelt, ihr eigenes Wesensziel vernachlässigen, eine Wahrheit zu sein, die für den Menschen geschaffen und für sein Heil notwendig ist.

Andererseits wird echte Pastoral das Dogma weder ändern noch aus ihren Überlegungen ausschließen, sondern beständig aus dem Dogma Kraft schöpfen, es betrachten, es sich zueigen machen und es verjüngen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat eigentlich folgendes beabsichtigt: Das Lehrgut der Kirche sollte gesichtet werden, um die Heilswahrheiten in dieser kulturellen Übergangszeit, die einer neuen Evangelisierung bedarf, unter pastoralen Gesichtspunkten neu zu überdenken.

Diese Originalität macht das ganze Konzil auf besondere Weise aktuell. So stellt es sich nicht als bloßer Definitiv der Rechtgläubigkeit dar, sondern als außerordentliches Angebot des Dialogs und der prophetischen Weitsicht. Es ist das große Geschenk des Heiligen Geistes an

unser Jahrhundert. Es präsentiert der sich rasch entwickelnden Welt die Glaubenslehre in einer neuen und nützlicheren Form. Es stellt die Unversehrtheit des katholischen Glaubensgutes her und versieht es mit neuen Akzenten von einschneidender Bedeutung. Es definiert nicht diese oder jene Wahrheit, sondern sucht nach der besten Art und Weise, dem Menschen von heute das gesamte Glaubensgut vorzulegen. Beim Konzil hat es keine einzige dogmatische Definition und auch keine Verurteilung von neuen Irrtümern gegeben. Wie Kardinal Garrone treffend gesagt hat, hat das Konzil die ursprünglichste Charakteristik des christlichen Glaubens herausgearbeitet, die darin besteht, sich immer neu darzustellen: „Nihil novi et omnia nova“ (alles ist neu, auch wenn es beim Konzil keine neue Definition gegeben hat)!

Das ist die große Neuerung, die vom pastoralen Charakter des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgegangen ist.

Dieser Aspekt birgt für uns Konsequenzen von großem Interesse in sich. Unsere Berufung ist ganz durchdrungen von der pastoralen Liebe, die uns zu Verkündern der Frohbotschaft gegenüber den Jugendlichen auf dem Gebiet der Erziehung macht. Die Erziehung ist ein Teil der weitreichenden Welt der Kultur, in der man heute leider eine schwerwiegende Abspaltung und Trennung vom Evangelium antrifft. Die Erziehung erfordert schon von ihrem Wesen her zahlreiche pädagogische Fähigkeiten sowie eine beständige und hellsichtige Aufmerksamkeit gegenüber der kulturellen Entwicklung. Aber wenn man tatsächlich durch Verkündigung erziehen oder Pastoral betreiben will, muß man auch die vielfältigen Erfordernisse einer neuen Evangelisierung in Betracht ziehen. Auf diese Notwendigkeiten hat gerade das Zweite Vatikanische Konzil hingewiesen mit seiner Forderung nach einer Pastoral, die gekennzeichnet ist von Genauigkeit in Glaubensfragen, von Sicherheit und Treue in der Lehre, vom Verständnis für die Aktualität, vom Sinn für den Dialog und vom schöpferischen Umgang mit der Kommunikation.

Zentrale Funktion des Mysteriums

Die erste und tiefste Sorge der Synode ist die gewesen, der konziliaren Vision von der Kirche als Mysterium den absoluten Vorrang einzuräumen. In zwanzig Jahren sind einige ideologisierenden Interpretationen und manche oberflächliche und modische Einstellung aufgekommen, die auf die eine oder andere Weise den Versuch machten, sich dem wahren Wesen und der geschichtlichen Sendung der Kirche als Volk Gottes ent-

gegenzustellen. Bei der Synode konnte man hierfür verschiedene Bestätigungen hören – sei es aus Gebieten, die stark von Säkularisierungsbestrebungen betroffen sind; sei es aus Kontinenten, wo der Befreiungsprozeß gärt; sei es aus Regionen, die sehr sensibel sind für die Inkulturation.

Eine schwere Gefährdung sah man in der Darstellung einer vom Mysterium Christi entleerten Kirche. Aus diesem lebendigen Zentrum ergießt sich ja die Fülle der Liebe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Christus ist das wahre Licht der Völker („Lumen gentium“). Seine österliche Auferweckung steht im Mittelpunkt der Liturgiefeyer der Kirche, die als Pilgerin durch die Geschichte wandelt, um als SEIN Leib heranzuwachsen. Seine Menschwerdung verknüpft aufs innigste und endgültig das Göttliche mit dem Menschlichen.

Der so deutlich bekräftigte Vorrang des Mysteriums hat die Synode aber nicht dazu verleitet, einer vertikalen Transzendenz zum Schaden der konziliaren Linie Vorschub zu leisten, die ja die Gegenwart und den Dienst der Kirche in der Welt hervorhebt. Nein! Gerade die vertiefte Betrachtung des Mysteriums Christi erfordert eine noch klarere und großzügigere Hinwendung der Kirche zum Menschen, seinen Belangen, seinen Schwierigkeiten, seinen Bedrängnissen und seinen Ängsten. Aber das Mysterium fordert eine Art der Präsenz und der Sendung, die nicht verwechselt werden darf mit den geschichtlichen Vorhaben von Denkern oder Politikern. Sie stellt sich auch nicht als immanente Alternative zu irgendeiner menschlichen Aktivität oder Beschäftigung – weder kultureller, noch ökonomischer, noch politischer Art – dar. Es handelt sich nicht um eine nur zeitliche Sendung mit einer ausschließlich horizontalen Perspektive. Vielmehr geht es um eine ganz ursprüngliche pastorale Einwirkung, die eine Initiative der Liebe Gottes für das umfassende Heil des Menschen ist.

Je mehr die Kirche sich um den Menschen kümmert, um so mehr muß sie es gemäß jener ganz besonderen Sendung tun, die aus der pastoralen Liebe hervorgeht.

Die entschiedene Hinwendung zum Menschen birgt in sich die komplexen Probleme der „Inkarnation“, die sehr leicht auch zu Abirrungen führen könnte. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der täglichen Wachsamkeit, die die Gläubigen der pastoralen Identität widmen müssen, damit sie aufs engste mit dem Handeln der Kirche übereinstimmt.

Bewahrung der Identität

Will man dies immer wieder überprüfen und in der Wachsamkeit beständig wachsen, muß man fortwährend zu den Quellen des Mysteriums hingehen. Es gibt ihrer zwei: das Wort Gottes und die Liturgie.

Hieraus ergibt sich die Bedeutung des aufmerksamen Hörens vor allem auf das Wort Gottes entsprechend den konziliaren Wegweisungen der Konstitution „Dei Verbum“ über die göttliche Offenbarung und ihre Überlieferung in den Jahrhunderten. Diesem Wort gebührt „der Gehorsam des Glaubens“ (DV 10).

An dieser Stelle muß man an das fundamentale Gewicht der Tradition und die unverzichtbare Aufgabe des Lehramtes erinnern. Es wurde ja von Christus seiner Kirche zum Geschenk gemacht, um die Echtheit der Interpretation zu gewährleisten. Es steht nicht über dem Wort Gottes, sondern zu seinen Diensten. Das Konzil sagt: „Es zeigt sich also, daß die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Ratschluß Gottes so miteinander verknüpft und einander zugesellt sind, daß keines ohne die anderen besteht und daß alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des einen Heiligen Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen“ (DV 10).

Was die Liturgie betrifft, so muß man feststellen, daß die Eucharistie ihr vornehmster Ausdruck ist. Sie gebiert jeden Tag aufs neue die Kirche als Leib Christi in der Geschichte. Sie ist die unausschöpfbare Quelle der echten pastoralen Liebe.

Darüber hinaus ist das Sakrament der Buße die ständige Kraft der Rechtfertigung und der Umkehr. Es ist unmöglich, ohne zeitbedingte Verzerrungen in der christlichen Identität auszuharren und zu wachsen und in der Welt glaubwürdige pastorale Aktivitäten zu entfalten, wenn man nicht immer wieder Christus gegenübertritt in der persönlichen Teilnahme am Sakrament der Umkehr und der Versöhnung.

Wenn man nicht immerfort zu den Quellen des Wortes Gottes und der Liturgie zurückkehrt, wird man müde und entstellt allzuleicht das ursprüngliche Wesen der kirchlichen Sendung.

Die Synode hat gerade diese Aussage über ihre Botschaft und ihren Schlußbericht gestellt: „Unter der Führung des Wortes Gottes und mit der Feier der Mysterien Christi fügt sich die Kirche in die Welt ein, um sie zu erlösen.“

Bemühen um Heiligkeit

Die Bedeutung, die die Synode dem Mysterium der Kirche beigemessen hat, beinhaltet eine aufmerksamere Betrachtung des sakramentalen Wesens der Kirche selbst. Das Mysterium wird Sakrament im Volk Gottes, in einem jeden von uns. Wir müssen in unserem täglichen Leben die Reichtümer der von Christus in die Welt hineingetragenen Liebe zum Ausdruck bringen. Die Feier der sieben Sakramente und der gesamten Liturgie muß uns selbst umformen in das „Sakrament des Heils“ unter den Menschen. Was Christus für die Welt ist, müssen alle seine Jünger in ihrem täglichen Leben sein.

Darum hat die Synode mit äußerster Dringlichkeit zur Heiligkeit aufgerufen. Das Mysterium muß zum Sakrament werden in der Heiligkeit der Christen. Der Begriff der Heiligkeit muß wiedergewonnen werden, indem er in das tägliche Leben Eingang findet. Klar herausgestellt werden muß die konkrete Bedeutung der Taufe als Berufung aller zur Heiligkeit (LG 50). Die Heiligkeit darf keine heldenhafte Ausnahme sein, sondern muß zur ganz normalen Ausdrucksform der Christen werden.

Die Anwendung des Zweiten Vatikanischen Konzils erfordert in diesen Jahren ein aufrichtiges Bemühen um Heiligkeit. Die Welt braucht das Zeugnis für die erlösende Anwesenheit Gottes, für die Unverzichtbarkeit des Heiligen, für die zentrale Bedeutung der Anbetung und der kontemplativen Dimension, für die Notwendigkeit des Gebetes, für die Wichtigkeit der Umkehr und Buße, für die Werte der Selbsthingabe im Opfer, für die Ideale der Liebe und Gerechtigkeit, für die göttliche Transzendenz in den menschlichen Bestrebungen, für die Untrennbarkeit des Geheimnisses des Kreuzes von dem der Schöpfung und der Menschwerdung.

Dieser dringende Appell zur Heiligkeit im Alltag, die Berufung und Aufgabe aller Gläubigen ist, braucht Vorbilder: die klassischen von gestern und die lebendigen von heute.

Maria, die Apostel, die Märtyrer, die Jungfrauen und die Bekenner in den verschiedenen Lebensständen müssen als Modelle der Lebensführung heute neu verstanden werden. In schwierigen Zeiten, in Stunden der Umwandlung und im Hinblick auf die Zukunft geziemt es sich für Christen besser, eine Heiligkeit für unsere Tage zu bezeugen, als sich von kurzlebigen und modeabhängigen Begeisterungen vereinnahmen zu lassen.

Die Synode unterstreicht in besonderer Weise die Rolle, die in dieser Beziehung den Mitgliedern von Ordensgemeinschaften zukommt. Das ganze Gottesvolk erwartet von ihnen, daß sie mit aller Klarheit und ohne

verweltlichte Flachheiten „ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür geben, daß die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann“ (LG 31).

Liebe Mitbrüder, wir müssen diesen Appell der Synode aufgreifen, weil die Verkündigung der Seligpreisungen eine „ganz besondere Sendung der Ordensleute in der Kirche von heute“ ist; eine Einladung, das am Evangelium ausgerichtete Lebensprojekt, auf das wir als Salesianer Don Boscos die Profeß abgelegt haben, öffentlich und ohne Abstriche sowie mutig und ohne Ängste zu bezeugen.

Wir wissen nun mit aller Deutlichkeit und Gewißheit, was die Kirche heute von uns will. Der Geist des Herrn, der uns in diesen Zeiten das kostbare Geschenk des Konzils gemacht hat und der uns bei unserer intensiven Arbeit in den letzten drei Generalkapiteln begleitet hat, fordert uns durch die außerordentliche Synode auf, mit allen Kräften täglich das zu leben, was wir versprochen haben. Lesen wir wieder mit Aufmerksamkeit den Rundbrief mit der Überschrift „Don Bosco als Heiliger“, niedergeschrieben zum 50. Jahrestag seiner Heiligsprechung (Amtsblatt 310). Das wird uns sicherlich gut tun.

Die Kirche weist uns mit Entschiedenheit diesen Kurs. Uns bleibt kein anderer Weg und keine andere Bahn.

Ich bin zutiefst davon überzeugt: Nur wenn wir uns mit Aufrichtigkeit und Ausdauer diesem Bemühen widmen, wird das Charisma Don Boscos für die Jugend noch einen aktuellen Sinn haben. Während der Synode mußte ich oft daran denken, daß es ausschließlich innerhalb dieser kirchlichen Loyalität echte und fruchtbare Aussichten für unsere Sendung gibt.

Einheit und Vielfalt

Bei der Vertiefung des Mysteriums der Kirche hat die Synode der Wirklichkeit der Einheit eine zentrale und grundsätzliche Bedeutung zugesprochen. Dieses Thema ergibt sich folgerichtig aus dem Dreifaltigkeitsmysterium und aus der kirchlichen Lehre vom mystischen Leib Christi. Wenngleich die Einheit institutionelle Aspekte und menschliche Kriterien der Organisation einschließt, so ist es doch nicht vorrangig die Aufgabe der Soziologie, sondern der Theologie, ihre verschiedenartigen Inhalte darzulegen und die richtigen Folgerungen daraus zu ziehen. In diesem Zusammenhang kam es zu einer Vertiefung der ganz besonderen und einzigartigen Weise der Kollegialität in der Kirche, ihrer Übertragung auf die Bischofskonferenzen, auf die Kriterien der aktiven Teilnahme, der

Mitverantwortung, der Dezentralisierung und der Subsidiarität. Bei der Gegenüberstellung der Gesamtkirche mit den Teilkirchen wurde mit aller Deutlichkeit das theologische Prinzip der Verschiedenartigkeit und Vielfalt in der Einheit der einen Kirche Christi hervorgehoben, ohne die Gefahren zu verniedlichen, die in einem auseinanderstrebenden Pluralismus stecken.

Dieser Aspekt muß besonders betont werden, weil er sich auch – wenn gleich nur teilweise und in analoger Form – auf das dezentralisierte und vielfältige Leben unserer Kongregation bezieht, die ja heute in den verschiedenen Kulturen aller Kontinente vertreten ist.

Der Blickwinkel für die Betrachtung der Beziehungen der Teilkirchen mit der Gesamtkirche ergibt sich aus der Einheit des Mysteriums innerhalb der katholischen Kirche: ein Christus, ein Geist, eine Taufe, eine Eucharistie, ein Bischofskollegium in hierarchischer Einheit mit dem Papst. Diese Einheit vollzieht sich aber in der Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Charismen, der Dienstämter, der Personen, der Orte (an denen die Gemeinschaften die Liturgie feiern) und der pastoralen Kriterien (mit denen die einzelnen Bischöfe die vielen Gemeinschaften unterschiedlicher Kulturen leiten).

Das Maß der Glaubwürdigkeit einer Teilkirche kann abgeleitet werden aus den Werten, die der Gesamtkirche eigen sind: „Die eine und allumfassende Kirche ist in der Tat gegenwärtig in allen Teilkirchen – so heißt es im synodalen Text –; sie sind solchermaßen nach dem Bild der Gesamtkirche geformt, daß die eine und einzige katholische Kirche in den Teilkirchen existiert und von diesen ausgeht.“

Die kirchliche Vielfalt, die Vitalität und Reichtum bedeutet, ist aufgebaut auf den Werten der Einheit und der Einmaligkeit des Mysteriums Christi in der katholischen Kirche, gegründet auf das Amt des Petrus und der Apostel.

Der zerstreute Pluralismus jedoch geht von einem entgegengesetzten Blickwinkel aus, nämlich von den Einzelteilen zur Gesamtheit. Das aber bringt die Gefahr der Auseinandersetzungen, der Abtrennungen, der Provinzialismen und der Nationalismen mit sich – bis hin zur Spaltung. Der zentrifugale Blickwinkel eines solchen Pluralismus erhebt die kulturellen Unterschiede zum Bewertungsmaßstab für die Angleichung der Einheitswerte in der Gesamtkirche und schreckt auch nicht davor zurück, sogar deren Inhalte dementsprechend zu verändern.

Wenn man von dem unverzichtbaren Prozeß der „Inkulturation“ spricht, so darf das nicht heißen, daß man sich einfach der Welt angleicht, als ob

die Zeichen der Zeit mit der Offenbarung gleichzusetzen seien. Ebenso wenig darf man sich in der Meinung abkapseln und verschanzen, das Glaubensgut sei identisch mit der kulturellen Form, in der es bisher zum Ausdruck gebracht wurde. Die Pastoral der Kirche ist immer auf der Suche nach einer lebendigen und glaubwürdigen Einheit. Sie bleibt offen für alle menschlichen Werte, so daß sie diese in jedem Volke übernehmen und verteidigen kann.

In der kirchlichen Gemeinschaft besagen die Unterschiede in den Ämtern und Charismen keinesfalls einen höheren oder niederen Grad von Würde, sondern eine besondere und verpflichtende Funktion des Dienstes und des Zeugnisses. Die Unterschiede in Form und Ritus bestätigen und bekräftigen die Einheit mit den vielfältigen Beiträgen der menschlichen Kulturen. Angestrebt wird die harmonische Vereinigung der Völker in der einen Familie Gottes.

Die gegenwärtig große Herausforderung der Inkulturation des Glaubens in dieser Wende der Menschheitsgeschichte besteht darin, den lebendigen Kern der Kulturen von der Einheit des Evangeliums aus zu durchdringen, wobei den dynamischen Entwicklungsprozessen der geschichtlichen Beschleunigung Rechnung zu tragen ist. „Die Folge davon ist eine neue, denkbar große Ansammlung von Problemen, die wiederum nach neuen Analysen und Synthesen rufen“ (GS 5).

Notwendiger denn je ist die pastorale Erfindungsgabe einer „neuen Evangelisierung“, die die zunehmende Distanz zwischen menschlicher Gesellschaft und schristlichem Glauben zu überwinden vermag, indem sie alle Kulturen mit dem Geist des Evangeliums durchsetzt, ohne sich an eine von ihnen auszuliefern.

Im Lichte dieser konziliaren Kriterien, an die bei der Synode erinnert wurde, können wir die Aussage unserer Konstitutionen besser verstehen und verwirklichen: „Das Charisma des Gründers bildet das Fundament für die Einheit der Kongregation. Seine Wirkkraft steht am Ursprung der verschiedenen Formen, die eine salesianische Berufung leben. Die Ausbildung ist demnach zugleich einheitlich in den wesentlichen Inhalten und unterschiedlich in der konkreten Ausdrucksform: Sie bejaht und entfaltet alles, was in den verschiedenen Kulturen wahrhaft, edel und recht ist“ (K 100).

Geschenk für die Jugend

Bei der Synode waren die Jugendlichen in starkem Maße gegenwärtig; und zwar nicht nur durch das bekundete Interesse und durch die langen, bewegenden Gebetswachen für einen guten Ausgang dieses kirchlichen Ereignisses; sondern auch weil sich die Synodalen und der Papst selbst häufig auf sie bezogen haben als die geeignetsten Träger des konziliaren Geschenks in das dritte Jahrtausend hinein.

Kardinal Pironio unterstrich in seiner Wortmeldung das glückliche Zusammentreffen dieses synodalen Ereignisses mit dem „Internationalen Jahr der Jugend“. Die Synode mußte daher in vorrangiger Weise auf die Jugend schauen. Sie sind ja – so sagt der Kardinal – die Hauptfiguren des herbeigesehnten Aufbaus der neuen menschlichen Gesellschaft in Wahrheit und Liebe.

Von einigen Bischöfen wurde angemerkt, daß es in verschiedenen Regionen Jugendliche gibt, die die Kirche nicht kennen und sich nicht zu ihr hingezogen fühlen, weil sie nicht als der „Leib Christi“ in Erscheinung tritt. Sie empfinden Sympathie für Jesus – sozusagen im Gegensatz zur Kirche. Mancherorts besteht die schwere Gefahr einer unzureichenden Evangelisierung der heranwachsenden Generationen. Dabei macht die Jugend den zahlenmäßig größten Anteil der Bevölkerung aus.

Es wurde auch zur Kenntnis genommen, daß geistliche und apostolische Bewegungen entstanden sind, die die Jugend anziehen und – falls sie gut in die Pastoral der jeweiligen Teilkirche eingeordnet sind – neue Horizonte der Hoffnung eröffnen.

Ausdrücklich erklärt die Synode im Schlußdokument: „Das Konzil betrachtet die Jugendlichen als die Hoffnung der Kirche. Diese Synode wendet sich an sie mit besonderer Vorliebe und großem Vertrauen. Sie erwartet viel von ihrer großherzigen Hingabebereitschaft. Sie ruft sie sehr nachdrücklich dazu auf, aktiv Anteil zu nehmen an der Sendung der Kirche und das Erbe des Konzils mit kraftvoller Werkätigkeit voranzutreiben.“

Das ist ein synodaler Aufruf, der sich insbesondere an uns wendet, liebe Mitbrüder, die wir zu „Missionaren der Jugend“ berufen sind. Fühlen wir uns angesprochen, glaubwürdige Vermittler der konziliaren Reichtümer an die Jugend von heute zu sein.

Erweitern wir unsere pastoralen Horizonte und richten wir die Aufmerksamkeit und die Ideale der Jugend auf die großen Themen des Zweiten Vatikanischen Konzils, wie sie die Synode neu in den Blick gerückt hat.

Wir müssen als erste die pfingstliche Bedeutung des Konzils begreifen und vertiefen und dann an die Jugendlichen weitergeben. Das ist die große „Umlaufbahn“, auf die sich die Kirche in den nächsten zehn Jahren begeben muß. Am Anfang einer neuen geschichtlichen Epoche ist das Konzil die große Prophezeiung der Kirche, die im Heiligen Geist Mutter und Lehrmeisterin einer neuen Evangelisierung für die Menschheit wird. Das sind nicht nur hochtönende Worte, sondern die große Gnade, die der Herr unserem Jahrhundert für einen christlichen Neuanfang gewährt hat. Wenn Don Bosco noch unter uns lebte, würde er sich über die Maßen freuen und seine ganze pastorale Liebe, seine pädagogische Genialität und seine unermüdliche Initiativkraft in diese große kirchliche Aufgabe unter der Jugend hineinlegen. Wir sind die Erben seiner Sendung; machen wir uns mit großer Bereitschaft an ihre Verwirklichung heran. Denken wir an die Worte des alttestamentlichen Propheten: „Er (der Herr) gibt dem Müden Kraft, dem Kraftlosen verleiht er große Stärke. Die Jungen werden müde und matt, junge Männer stolpern und stürzen, die aber, die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft, sie bekommen Flügel wie Adler“ (Is 40,29–31).

Ich will diese Betrachtungen beenden, indem ich den Blick und das Herz auf die Jungfrau Maria richte, Hilfe der Christen und Mutter der Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil fand seinen Abschluß an einem 8. Dezember, Fest der Immaculata. Auch diese Synode schließt am 8. Dezember, genau ein Jahr nach der Veröffentlichung unserer Konstitutionen, die auf der Grundlage des Zweiten Vatikanischen Konzils neu gefaßt wurden.

Der 8. Dezember ist ein denkwürdiges Datum – sowohl im Hinblick auf den Beginn unserer Sendung als auch auf viele andere Initiativen und gnadenhafte Ereignisse in unserer Familie.

Dieser Brief, der gerade im Klima des Immaculatafestes erdacht und geschrieben wurde, möge uns allen dazu verhelfen, den marianischen Aspekt des Konzils und der Synode hervorzuheben. Dabei werden wir in den entsprechenden Dokumenten einen Anruf Mariens, der Braut des Heiligen Geistes und Königin der Apostel, entdecken, der uns auffordert, das Charisma Don Boscos unter der Jugend von heute in jener Kirche zu erneuern, die sich im Lichte des Wortes Gottes und in der Feier der Mysterien Christi in die Welt einläßt, um sie zu erlösen und zu retten.

Wiederholen wir mit dem Papst das schöne Gebet, das er am 8. Dezember auf der 'Piazza di Spagna' gesprochen hat: „Dir, o Mutter stellen wir mit unermeßlichem Vertrauen die Früchte und Ergebnisse

dieser Synode anheim! Mache durch deine Fürsprache die Botschaft der Synode in den Seelen wirksam, damit ihre Ziele erreicht und die konziliaren Erneuerungsbestrebungen mit aufrichtiger Redlichkeit wiederentdeckt, in zuverlässiger Treue vertieft, mit mutiger Entschlossenheit verwirklicht sowie mit Begeisterung und Glaubwürdigkeit dargestellt und verbreitet werden mögen.“

Liebe Mitbrüder, möge sich dieses Gebet bei uns allen in aktives Tun verwandeln! Die Jugendlichen erwarten von uns das Geschenk des Konzils!

Herzliche Grüße sowie die besten Segenswünsche für Euch alle!
Euch in Don Bosco verbunden

Don Egidio Viganò

2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN

2.1 DIE „RATIO“ 1985 – ZWEITE AUFLAGE

Der Generalrat für die Ausbildung, Don Paolo Natali

Die „Ausbildungsordnung der SDB“ (FSDB: „Ratio Fundamentalis Institutionis et Studiorum“) ist in zweiter Auflage erschienen und wurde vom Generalobern am 8. Dezember 1985, zusammen mit den „Kriterien und Normen zur Erkenntnis einer salesianischen Berufung“ promulgiert. Es scheint angebracht, auf die wichtigsten Motive und Aspekte dieser Auflage hinzuweisen, die kaum 4 Jahre nach der ersten erschienen ist.

1. Gründe für die Überarbeitung

Zwei Gründe haben zur verhältnismäßig umfangreichen und tiefgreifenden Überarbeitung der „Ratio“ geführt: Die Veröffentlichung des neuen „Codex Iuris Canonici“ und der Regeln unserer Gesellschaft sowie die aus der gesamten Kongregation aufgrund der Erfahrungen dieser Jahre eingegangenen Beiträge.

Der Hauptgrund ist in der Natur der „Ratio“ selbst zu finden, der in den Satzungen folgendermaßen beschrieben ist: „Die ‘Ratio’ legt dar und entfaltet in organischer und didaktischer Weise das Gesamt der Ausbildungsprinzipien und -normen, die sich in den Konstitutionen, den Satzungen und anderen Dokumenten der Kirche und der Kongregation finden“ (Satz. 87). Diese Beschreibung hebt die enge Beziehung hervor, die zwischen unserem Text und den grundsätzlichen, normativen Texten der Kirche und der Kongregation besteht. Die letzte Überprüfung des Textes der Konstitutionen und Satzungen durch das 22. GK und die Veröffentlichung des CIC am 25. Januar 1983 zogen notwendigerweise eine Überarbeitung der „Ratio“ nach sich, die aus diesen Dokumenten ihre Prinzipien und Normen herleitet; diese Dokumente wurden auch zu Kriterien und grundsätzlichen Inhalten der Neubearbeitung selbst.

Dabei gab es außerdem einen guten Beitrag zur Mitarbeit von Seiten der verschiedenen, direkt an der Ausbildung interessierten Bereiche, von

Fachleuten und von eigens über Themen der salesianischen Ausbildung orientierten Kongressen. Sie boten ihre Beiträge zusammen mit Beobachtungen und Anregungen, weil sie von der Qualität des Textes und von der Notwendigkeit eines weiteren Eingriffs überzeugen wollten, um ihn zeitgemäß zu formulieren und ihn zu vervollkommen.

2. Aspekte von besonderer Bedeutung in der Neubearbeitung

Die Konstitutionen liegen den wichtigsten Neuerungen in Inhalt und Formulierung dieser 2. Auflage der „Ratio“ zugrunde, die eine grundlegende Kontinuität mit der ersten bewahrt. Die Hinweise, die wir diesbezüglich machen, führen uns zu einem unmittelbar verständlichen Lesen des Textes und seiner Änderungen.

2.1 Eine stark motivierte und auf der Natur der Berufung gründende Norm

Die Ausbildung ist ein Prozeß, der vom religiös-apostolischen Charakter der salesianischen Berufung motiviert ist. Diese bestimmt die Ziele, Strukturen, Methoden und Funktionen. Dies bekräftigt Art. 97 der Konstitutionen: „Der apostolische Charakter der Berufung zum salesianischen Ordensleben bestimmt die besondere Ausrichtung unserer Ausbildung; sie ist notwendig für das Leben und die Einheit der Kongregation.“

Kanon 646 bekräftigt diese Perspektive und, wenn er vom Noviziat spricht, das ja die Struktur ist, wo die Erfahrung hinsichtlich des Ordenslebens beginnt, sagt er: „Das Noviziat ist dazu eingerichtet, daß die Novizen die göttliche Berufung, und zwar jene, die dem Institut eigen ist, besser erkennen, die Lebensweise des Instituts erfahren und mit dessen Geist Sinn und Herz bilden.“ Die Struktur wird also bestimmt und erhält ihre Ausrichtung vom Wert der besonderen Berufung.

Dieses Kriterium, das schon die Abfassung der „Ratio 1981“ leitet, wurde von der Kongregation anerkannt und in der Ausgabe 1985 wiederbestätigt.

Das wird vom Wesen des Dokuments selbst gefordert (Satz. 87), in dem Prinzipien und Normen in einer „organischen“ Weise miteinander verbunden werden sollen, d.h. in einer Weise, daß die ersteren das Fundament der letzteren sind und daß diese von den ersteren ihren mensch-

lichen, religiösen und salesianischen Wert erhalten. Es genügt nicht, auf sie nur hinzuweisen, sondern man muß sie auf eine „didaktische Art“ entfalten, d.h. in einer Weise, daß sie in ihrer Aussagekraft und Autorität besser begriffen werden können.

Das verlangt unsere erzieherische Tradition, die vom Präventivsystem bestimmt ist.

2.2 Ein Ausbildungsprozeß, der sich auf die berufliche Identität konzentriert

Die „Ratio 1985“ stellt einen Ausbildungsprozeß dar, der sich auf die salesianische, berufliche Identität als persönliche Haltung und stetige Antwort auf den Ruf des Herrn stützt.

Der Heilige Geist ruft den Salesianer und schenkt ihm eine besondere Gnade der Einheit, um den Dynamismus der apostolischen Tätigkeit, die Fülle des Ordenslebens in einer einzigen Bewegung der Liebe zu Gott und zum Nächsten zu leben.

Die „Ratio“ entfaltet die begründenden und von dieser Identität untrennbaren Elemente: die apostolische Sendung, die brüderliche Gemeinschaft, die Übung der evangelischen Räte, die verschiedenen Formen (priesterlich, diakonisch, laikal), in denen sie gelebt wird.

Diese Elemente sind im einzelnen dargelegt, wie es die Konstitutionen bestimmt haben. Man kann eine von der „Ratio 1981“ verschiedene Betrachtungsweise feststellen. Diese weist auf die Aspekte der dreidimensionalen Ausbildung hin: auf die religiöse, apostolische und salesianische. In der beruflichen „Identität“, die eine Gabe und Aufgabe ist, beginnt der Ausbildungsprozeß und bezieht sich ständig auf sie.

2.3 Ein Ausbildungsprozeß, der die Lebenseinheit des Salesianers wirksamer fördert.

Das salesianische Ordensleben ist eine einheitliche Lebenserfahrung, die nicht aus der Abstraktion eines Begriffes herkommt, sondern aus dem Zeugnis eines Modells, nämlich aus dem des Lebens Don Boscos. Sich nach seinem Geist zu bilden bedeutet: in einer lebendigen Einheit (Konst. 102) die menschliche Reifung, die intellektuelle Vorbereitung, die Vertiefung des Ordenslebens, die Einfügung in die apostolische Tätigkeit aufeinander abstimmen. Der Ausbildungsprozeß ist einheitlich, in seinen Elementen umfassend und dynamisch.

Die kulturellen Elemente, die aus dem Gelebten der salesianischen Berufung hervorragen, werden erreicht und geordnet in einer Gesamtheit, die – wie es im 82. Artikel der Satzungen zum Ausdruck kommt – „die streng wissenschaftlichen Erfordernisse mit der ordensspezifisch apostolischen Ausrichtung unseres Lebensideals in Einklang bringt.“ „Die salesianische Berufung verlangt eine pastorale und pädagogische Mentalität, die nur in der Kraft eines einheitlichen Wissens aktiv wird“ (Ratio Nr. 211).

2.4 Ein Konzept von strukturell einheitlicherer Ausbildung

Man kann beobachten, wie die „Ratio 1985“ ein strukturell einheitlicheres Ausbildungskonzept darlegt. In ihm ist die intellektuelle Ausbildung in dem globalen Ausbildungsprozeß besser integriert.

Die einzelnen Wissenschaften werden in ihrer Besonderheit näher bestimmt. Aber es werden ihre möglichen Beziehungen hinsichtlich der erstrebten Zielsetzung ebenso näher aufgezeichnet.

In diesem Kontext soll die Einfügung der „intellektuellen Ausbildung“ in das Innere jenes Teiles, der sich mit der „Ausbildung im allgemeinen“ befaßt, als seine Sektion und integrierende Komponente gesehen und bewertet werden. Immer innerhalb dieses Kontextes soll die funktionale Einheit gesehen und bewertet werden, bezüglich dessen, was vom Wesen der einzelnen Phasen, von ihren Zielen, von der formativen Erfahrung gesagt wird, die all dem entspricht, was von jedem durch die Studienordnung verlangt wird.

Die Beilage I verlegt die Studienkurse an das Ende des Textes. Diese legen folgendes dar:

- Die Wissenschaftsfächer zeigen, indem sie von Phase zu Phase übergehen, ihre Einheit und ihren gleichartigen Fortschritt im Hinblick auf das zu erreichende Ziel.
- Die Curricula (Studienkurse) sind aufschlußreich und stehen dem näher, was man als unverzichtbar bezeichnet, obschon man mögliche geprüfte Variationen, die von dem eigenen kulturellen Milieu eingeführt wurden, erlaubt.
- Man erwähnt keine Hilfsmittel mehr; sie würden von dem Fortschritt der Wissenschaften leicht überholt, und auf jeden Fall könnten sie als rein subjektiv angesehen werden, in dem Maß, als jede Wahl subjektiv ist, auch wenn sie wertvoll ist.

2.5 Ein Ausbildungskonzept, in dem Einheit und Vielgestalt besser und sicherer integriert sind

Auch in diesem Fall greift man, angeregt durch die Konst. 100 auf die Identität, das Charisma des Gründers zurück, das das Prinzip der Einheit ist, aber zu gleicher Zeit wendet man sich an den „Ursprung der verschiedenen Formen, die eine salesianische Berufung zu leben“ (Konst. 100). Daraus ergibt sich eine Ausbildung, die „einheitlich in den wesentlichen Inhalten und unterschiedlich in der konkreten Ausdrucksform“ (Konst. 100) ist. Sie wird durch das von den Konstitutionen ausdrücklich auferlegte Kriterium geleitet: All das annehmen und entfalten, was in den verschiedenen Kulturen wahr, edel und recht ist.

2.6 Ein stärkeres Beharren auf dem methodologischen Aspekt

Die „Ratio 1985“ betont mehr als die frühere den methodologischen Aspekt. Die Konstitutionen weisen in den Art. 98 und 99 auf einige methodologische Richtlinien hin: auf die Zentralität der persönlichen Erfahrung; denn man wird nicht ohne die Erfahrung der beruflichen Werte ausgebildet; auf die Schilderung der Erfahrung selbst als vitaler Erkenntnis, die von der rein intellektuellen verschieden ist, man gewinnt sie durch den Kontakt mit der Wirklichkeit, im direkten Engagement für die Arbeit, in den Beziehungen, die sie voraussetzt und herbringt, indem man „lebt und arbeitet für die gemeinsame Sendung (Konst. 99).

Der methodologische Aspekt der „Ratio“ geht von dieser Richtung aus. Man findet es im 3. Kapitel, im Zusammenhang mit dem 4. Kapitel: „Die Werte und Haltungen“ werden näher bestimmt und weisen auf die „Tätigkeiten“ in einer allgemeinen Form hin, die Erfahrungen ermöglichen. Man findet es vor allem im 4. Kapitel, dessen Inhalte sind: Methodische Richtlinien, Arbeitsumgebung und Bedingung für die Aneignung der beruflichen Werte. Auch im dritten Teil, der von Periode auf Periode, von Phase auf Phase übergeht, um den Salesianer als Erzieher und Hirten der Jugendlichen progressiv reifen zu lassen. Die Beachtung der Methode ist immer gegenwärtig.

Die Aufmerksamkeit und die Sorge um eine konkrete Methodologie waren auch vom Generalobern in einem Teil seiner Einleitungsrede auf dem 22. GK verlangt: „Das Interesse, die Aufgaben und auch die sich aus ihnen ergebenden Schwierigkeiten verlagern sich von der Vertiefung und

Klärung der Prinzipien auf die Erforschung einer konkreten, inkarnatorischen Methodologie, das an und für sich mit unserem charismatischen Genius mehr im Einklang steht, aber es ist rücksichts- und anspruchsvoll in der Praxis (22. GK Dok. S. 24).

2.7 Einige wichtige, erweiterte, erneuerte geklärte Inhalte

Die „Ratio 1985“ erneuert und erweitert einige wichtige Inhalte. Unter anderem widmet sie eine besondere Aufmerksamkeit dem Gebet, der Anfangsausbildung, „der eigentlichen Ausbildung des salesianischen Priesters, Diakons, Bruders.

- Das persönliche und gemeinschaftliche Gebet, angeregt durch das Charisma und die Tradition und erneuert durch die Annahme der Orientierungen der Kirche, wurde vom 22. GK in den Konstitutionen an den Schluß des Ordenlebenskonzeptes des Salesianers verlegt, um zu sagen, daß durch das Gebet dieses Lebenskonzept lebt und sich vollendet. Nicht alles wird aus ihm abgeleitet, aber alles hängt von ihm ab.

Das Gebet wird als ein unersetzliches, dynamisches Element der beruflichen Erfahrung empfunden. Das Gebet animiert das Leben der Gemeinschaft und des Salesianers.

- Die „Ratio“ beachtet die konstitutionelle Entscheidung und garantiert größeren Raum und größere Aufmerksamkeit für die Anfangsausbildung. Diese wird als ein privilegierter Weg betrachtet:
- denn die „Ratio“ sichert den „Geist“ und den „gemeinsamen Sinn“, von dem ausgehend alles andere in der Folge aufgegriffen und realisiert wird,
- sie schafft die Fähigkeit für ein kritisches „integriertes Urteil“ nach den Kriterien der Wissenschaften und des Glaubens. Ohne diese Fähigkeit des Nachdenkens würde man auf die mechanische Wiederholung des Vergangenen oder auf die kritiklose Annahme von modischen Vorurteilen beharren.

- Sie begründet die persönlichen ausreichenden Bedingungen, um innerhalb der pastoralen Arbeit auf eine Weise sich zu bewegen, daß man daraus eine „natürliche“ ausbildende Umgebung der eigenen Ausbildung macht.
- Die verschiedenen Formen der salesianischen Berufung (Priester, Diakon, Bruder) begründen eine Perspektive, die die Werte der Berufung selbst einzeln aufführt: die Sendung, das Gemeinschaftsleben, die Erfahrung der evangelischen Räte, das Gebet, das geistige Leben.

Die Beachtung der salesianischen Identität und der Formen, in denen sie sich ausdrückt, führt dazu, daß man die Inhalte, die Verpflichtungen und Strukturen der „besonderen Ausbildung“ erweiterte und einzeln aufführte. Das Thema und seine Forderungen werden detaillierter aufgegriffen im 10. Kap. Konzepte, Ausbildungserfahrungen, privilegierte Gebiete und Grade dieser Erfahrung, die intellektuelle Ausbildung, die mit ihr verbundenen Studienkurse sind Elemente, die dank größerer Aufmerksamkeit besser gelungen sind.

- Zu diesen Hauptthemen könnte man andere hinzufügen, wie: eine mehr vertiefte Gegenwart der sozialen Kommunikation, die Hervorhebung der Mittel oder die kulturellen familiären Angelegenheiten in unserer Umgebung, von den Zeiten Don Boscos an, die nützlich für die persönliche Ausbildung und die Erziehung der Jugendlichen sind.

3. Die zweite Auflage der „Kriterien und Normen für die Berufserkennung bei einem Salesianer“

ist mit der 2. Auflage der „Ratio“ verbunden. Es ist ein Kommentar zum 7. Kap. derselben Ratio und zeigt sich mit einem gewissermaßen mehr verpflichtenden und präzisierenden Aspekt.

4. Die Aufgaben der Provinzen

Die 2. Auflage der „Ratio“ und der „Kriterien und Normen“ bedeutet für die Provinzen eine zweifache Verpflichtung:

- a) die Revision der Ausbildungsordnung im Provinzdirektorium,
- b) die aufmerksame tägliche Anwendung („Ratio“ S. 20)

Schluß

Die Sichtung der für die Neufassung der Ratio eingegangenen Beiträge beweist hohes Verantwortungsgefühl der Mitbrüder für die gute Sache. Hier kann daran erinnert werden, was Don Filipp Rinaldi in unseren Konstitutionen schrieb: „Unsere Gesellschaft mußte sich in der Entfaltung ihrer Wohltätigkeit an die Notwendigkeiten der Zeiten und an die örtlichen Gewohnheiten anpassen. Unsere Konstitutionen ändern sich von Zeit zu Zeit, ohne das Wesentliche zu verlieren. Sie werden immer fruchtbarer im Guten“ (Atti Nr. 23, 1924, s. 187).

2.2 DAS PASTORALERZIEHUNGSKONZEPT

von Don Juan Vecchi, Generalrat für die Jugendpastoral

1. Eine „Norm“ für alle Provinzen

Der 4. Art. der Allgemeinen Satzungen verlangt:

„Jede Provinzgemeinschaft erarbeite auf der Grundlage des Präventivsystems ihr eigenes Erziehungs- und Pastorkonzept, um damit auf die Situation der Jugend und des einfachen Volkes zu antworten.

In Übereinstimmung damit erstelle man auch auf Ortsebene unter Einbeziehung der Mitglieder der Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft ein Konzept, das alle Tätigkeiten auf die Evangelisierung ausrichte.“

Die Vorschläge beim 21. GK (S. 21. GK Nr. 30 c, 105 a, 127 b, 132, 134, 140, 142 a) wurden zu einer Vorschrift.

Zweierlei fordern die Satzungen:

Vorbereitung des Personals für die pastoralen Aufgaben (Satz. 10).

Besondere Strukturen in jeder Provinz für die Animation (Satz. 5 und 157).

Die Ausarbeitung des Konzepts hatte einen positiven Einfluß auf das Gemeinschaftsleben, auf die pastorale Tätigkeit und auf das salesianische Selbstverständnis.

2. Das Wesen des Pastoral-Erziehungskonzeptes

Der Amtsbereich der Jugendpastoral legte die Elemente und die grundsätzlichen Richtlinien für jedes Konzept, das salesianisch heißen will, dar. Es ist nicht notwendig, die Richtlinien ausführlich darzulegen. Es genügt auf folgendes hinzuweisen:

Das Wesen des Konzepts wird in Satz. 4–10 dargelegt. In diesen werden Kriterien und Orientierungen, Inhalte und Methoden für die Evangelisierung und Ausbildung der Jugend aufgezeigt.

Daraus ergeben sich einige Konsequenzen. Das Konzept bezieht sich auf die evangelisierende und erzieherische Qualität unserer Werte, gleich wo sie sich befinden.

3. Gebiete oder Dimensionen des Konzeptes

Das wird noch klarer, wenn wir die Aspekte betrachten, die nach den Konstitutionen und Allgemeinen Satzungen das Konzept motivieren. Die erste Realität ist in Satz. 5 genannt: „Die Durchführung des Konzepts erfordert in jedem Bereich und Werk die Bildung der Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft. Ihre animierende Kraft ist die Ordensgemeinschaft.“

Dieser Hinweis zielt auf Konst. 47: „Wir verwirklichen in unseren Werken die Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft. Sie umfaßt in einer familiären Atmosphäre Jugendliche und Erwachsene, Eltern und Erzieher. So wird Kirche, in der sich Gottes Heilsplan offenbart, erfahrbar.

In dieser Gemeinschaft bringen unsere Laienmitarbeiter den eigenständigen Beitrag ihrer Erfahrung und ihrer Lebensform ein.

Wir nehmen das Angebot ihrer Mitarbeit an und fördern sie. Wir bieten ihnen die Möglichkeit, den salesianischen Geist und die Verwirklichung des Präventivsystems kennenzulernen und zu vertiefen.

Wir fördern das spirituelle Wachstum jedes einzelnen und laden diejenigen, die sich dazu berufen fühlen, ein, als Mitglied der Salesianischen Familie noch intensiver an unserer Sendung teilzunehmen.“

Es sollen im Konzept drei Fragen gelöst werden:

- a) Wie sollen die Salesianer die Personen begeistern, die an der erzieherischen und pastoralen Arbeit teilnehmen?
- b) Wie entfalten diese das Werk der evangelischen Animation? (Vergl. Inhalte, Kriterien, Tätigkeiten)

c) Wie sorgen Inhalte und Aktionen für die berufliche und christliche Ausbildung der mitarbeitenden Erwachsenen?

In Satz. 6 wird gemäß Konst. 32 und 33 ein zweiter Aspekt des Konzeptes genannt: die erzieherische Dimension. Diese erfordert gewissenhafte Planungen.

Satz. 7 nennt als Kernpunkt des Konzeptes die Hinführung zum Glauben gemäß Konst. 34 – 36, wo die Evangelisierung und Katechese klar hervorgehoben sind.

Satz. 8 verlangt als Charakteristikum unseres Erziehungsdienstes die Animation und Förderung von Gruppen, Verbänden und Bewegungen mit apostolischer und sozialer Tätigkeit (vgl. Konst. 35).

Satz. 9 verlangt Orientierungshilfen für kirchliche Berufe im Pastoral-konzept zu berücksichtigen (vgl. Konst. 6, 28, 37). Das Amt für Jugend-pastoral hat als Entscheidungshilfe Anweisungen herausgegeben unter dem Titel: „Wesentliche Richtlinien für einen Provinzplan der Berufspastoral“. Das 22. GK lenkte die Aufmerksamkeit auf die Förderung des salesianischen Bruders. Daran ist bei Abfassung des Provinzplans zu denken.

4. Bezugspunkte

Satz. 4 fordert für das Provinzkonzept die Berücksichtigung der „Situation der Jugend und des einfachen Volkes“ auf der Grundlage des Präventivsystems (vgl. Konst. 38, 39, 40). Das Präventivsystem ist nicht nur eine Eingebung, sondern auch eine Synthese von Inhalten und Methoden. Es ist die Wurzel unserer pastoralen Identität. Das Pastorkonzept muß die Prinzipien des Präventivsystems ausdrücklich aufnehmen. Der zweite Bezugspunkt ist die Lage der Jugend und des einfachen Volkes (vgl. Konst. 41 und Satz. 2). Darauf wird bei Gründung unserer Werke Rücksicht genommen, aber auch die bestehenden Werke müssen sich stets bemühen, das erzieherische und evangelisierende Angebot den Bedürfnissen der Jugend und der Umwelt anzupassen.

5. Wer macht das Konzept?

Das Provinzkonzept ist nach Satz. 4 von jeder Provinzgemeinschaft abzufassen. Wer zuständig ist, muß sich eifrig daran beteiligen. Jede Provinz hat die Freiheit, ihre gewachsenen Strukturen (Rat, Direktorenkonferenz, Provinzrat, Kommissionen) einzusetzen. Der Text des Erzie-

hungskonzeptes muß in den Provinzplan aufgenommen werden. Das Provinzkapitel (PK) ist in besonderer Weise in die Pflicht genommen. Es sei erinnert an Konst. 171 und an Satz. 167, 2–4.

Wie das PK das Konzept erarbeitet, bleibt ihm selbst überlassen. Es kann

- a) Richtlinien an die einzelnen Gruppen und Kommissionen zur Erarbeitung des Konzepts geben;
- b) diesen erarbeiteten Text entgegennehmen und nach Bedarf verbessern und schließlich annehmen, um ihn dem Provinzial und seinem Rat zu übergeben.

Das Provinzkonzept ist dem Generalrat zur Approbation vorzulegen. Ein Duplikat des Konzeptes werde dem Obernrat für Jugendpastoral zugesandt.

Für das Pastoralkonzept auf Ortsebene ist jede Hausgemeinschaft selbst verantwortlich (Satz. 4 und 5).

6. Schluß

Der Rechenschaftsbericht des Generalobern auf dem 22 GK nennt die Zahl der Provinzen, die in den vergangenen Jahren Konzepte erarbeitet haben. Er bezeichnet diese nützlich für die jeweilige Provinz selbst und für die ganze Kongregation. Im Pastoralkonzept sind viele Werte enthalten: Mitverantwortung, Einheit und Treue. Die gemeinsame Tätigkeit, die Ausarbeitung und die Durchführung (vgl. Konst. 44) sind nicht ohne Schwierigkeiten, aber die Arbeit lohnt sich.

4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Die Chronik des Generaloberen

Vom 21. bis 23. Oktober war der Generaloberer zusammen mit den neu-gewählten Obern der Combonianer Missionare in unserem Generalat: Sie verbrachten dort einige Tage der Besinnung, um die Begegnungen auf einer Generalkapitelebene vorzubereiten.

Dann nahm er an dem 2. Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter teil (28. Oktober – 4. November). Am 1. November eröffnete er den Europäischen Kongreß der Verantwortlichen und Ausbilder(innen) der Volontarie DB in Frascati.

Am 8. November verließ er Rom zusammen mit anderen Mitgliedern des Generalrates (Don Natali, Don Vecchi, Don Cuevas, Don Britschu). Sie fuhren nach Lyon, wo die Visitation von drei französischsprachigen Provinzen Europas durchgeführt wurde. Am 11. November kehrte er zu seinem Sitz zurück, wo er bis zum 22. November blieb. Dann begab er sich mit dem Generalrat zum jährlichen Fest des Generaloberen nach Catania. Nach Rom zurückgekehrt nahm er an der Außerordentlichen Synode der Bischöfe (24. November – 8. Dezember) teil.

4.2 Chronik des Generalrates

Alle Generalräte kamen Ende Oktober nach Rom, um an dem 2. Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter teilzunehmen. Sie wollten sich auch bereithalten für die Plenarsitzung des Obernrates, die am 5. November 1985 begann und bis zum 10. Januar 1986 dauerte. Dabei wurden verschiedene Fragen besprochen, so: Ernennung von Provinzialen und Provinzräten, Eröffnung neuer Häuser, Zustimmung zu pastoralen Entwicklungsplänen, Baupläne, Animation, Verwirklichung der Konstitutionen, Prüfung der eingegangenen Visitationsberichte, Feier der Jahrhundertfeier 1988, Satzungen für die Mitarbeiter, Planung eines Kommentars zu den Satzungen.

4.3 Die Tätigkeit der Generalräte

Der Vikar des Generalobern

Er übte verschiedene Tätigkeiten der Animation aus, so am 10. Oktober durch Teilnahme an der Iberischen Provinzkonferenz in Madrid, die auch die Aufgaben der nächsten Provinzkapitel besprach.

Der Generalrat für die Ausbildung

Don Paolo Natali nahm an verschiedenen Animationsbegegnungen teil. Wichtig war die Herausgabe des Kommentars zu den 24 Artikeln des 3. Teils der Konstitutionen (96–119) und zu den entsprechenden Artikeln der Satzungen (78–102). Von ihm und seinen Mitarbeitern wurde auch die „Ratio fundamentalis“ neu bearbeitet. Ebenso die Schrift: „Kriterien und Normen der salesianischen Berufsfindung“.

Der Generalrat für die Jugendpastoral

Don Juan Vecchi versandte im Juli eine Schrift an alle Provinzen: „Der salesianische Verbandsvorschlag“. Ein erklärender Begleitbrief war angefügt. Zu Gegenäußerungen wurde aufgefordert. Im August begann in Spanien die Veröffentlichung der Schrift: „Erziehungsgemeinschaft in der Ausbildung“. In der Provinz der Antillen und Venezuelas nahm er an Tagungen teil, bei denen die Aufgaben der Animation vertieft wurden. Im Oktober besuchte er Indien: Bombay, Calcutta, Madras, Bangalore und Gauhati. Inzwischen wurden die Vorbereitungen getroffen für das Seminar über die asoziale Jugend, das in Benediktbeuern stattfand.

Der Generalrat für die Sales. Familie und die Soziale Kommunikation

Längere Zeit während des Sommers blieb Don Cuevas in Rom (Juli, August, September), um die internationale Kommission zu leiten, die den neuen Text der Satzungen der Salesianischen Mitarbeiter vorbereitete. Vom 10. bis 15. September nahm er zusammen mit dem Generalobern und dem Regionalrat Don McPake an dem europäischen Kongreß der Ehemaligen in Dublin (Irland) teil. Man behandelte die Jugendarbeitslosigkeit in Europa. Circa 400 Ehemalige waren erschienen.

Vom 23. bis 29. September nahm er an dem lateinamerikanischen Treffen der Salesianer, die auf dem Gebiet des Rundfunks und Fernsehens arbeiten, teil. Es waren 22 Salesianer und einige Laien anwesend. Man untersuchte die salesianische Präsenz in diesem Sektor, die Entwicklung der salesianischen Sendung durch diese Kommunikationsmittel, das Engagement der Provinzen und die Koordinierung der Strukturen in der Zukunft.

Vom 13. bis 15. Oktober besuchte er die Provinz Paraguay, um Kontakte mit den Gruppen der Salesianischen Familie und den Salesianern aufzunehmen, die eine Aktivität der sozialen Kommunikation verrichten.

Vom 23. Oktober bis 4. November nahm er am 2. Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter teil. Das Ziel dieses Kongresses war die Revision der Satzungen der Salesianischen Familie, die Untersuchung der aktuellen Situation dieses Verbandes und die Sendung der Salesianischen Mitarbeiter bezüglich der Jugendlichen. Mehr als 250 Mitarbeiter nahmen daran teil.

Vom 8. bis 11. Oktober begleitete er den Generalobern und andere Generalräte beim Zusammentreffen mit den Provinzräten in Lyon, Paris und Brüssel.

Der Generalrat für die Missionen

Don Luc Van Loy verließ Rom im Juli und predigte Exerzitien für alle Mitbrüder in Madagaskar. Dann visitierte er Gemeinschaften von Bemanviky, Mahajanga und Ivago.

Im August nahm er an der Versammlung der Visitatorie von Sardinien teil, um das Projekt des missionarischen Unternehmens in Madagaskar zu prüfen. Im September begab er sich nach Tansania, um die Gemeinschaften der Delegation von Ostafrika zu visitieren.

Nach einem Tag Aufenthalt in Nairobi visitierte er die Gemeinschaft von Juba mit Druckereischule und Oratorium. Dann fuhr er nach Wau, wo die Don-Bosco-Schwester tätig sind, da er vorhatte, auch unsere Werke in Tonj zu besuchen. Aber wegen des Kriegszustandes konnte er die Mitbrüder von Tonj nicht besuchen. Sie sind isoliert und abgeschnitten von den anderen Zonen. Nach 5 Tagen ergebnislosen Wartens kehrte er nach Juba zurück und ging nach Nairobi weiter. Er besuchte auch die Mitbrüder der Zentralprovinz und die Don-Bosco-Schwester.

Am 6. Oktober übergab er das Missionskreuz in der Maria-Hilf-Basilika an 13 Missionare der 115. Sendung.

Am 8. Oktober reiste er nach Korea, wo er als Apostolischer Visitator am Generalkapitel der Kongregation des Hl. Sakramentes teilnahm. Nach einem Besuch aller koreanischen Häuser fuhr er nach Bangkok weiter. Dann begab er sich nach Vietnam, wo er sich über die Lage der Kirche und der Kongregation informierte. Auf der Rückreise hielt er in Thailand an, wo er die Häuser von Bangkok, Sapran, Banpong und Hua Hin besuchte.

Regionalrat für Lateinamerika:

Atlantische Region

Don Carlo Techera war mit Überlegungen beschäftigt wegen der Ernennung eines Provinzials für die neue Provinz Manaos (Brasilien), die er auch besuchte. Er nahm die Visitation in Paraguay und in Recife (Nordbrasilien) vor.

Regionalrat für Lateinamerika:

Pazifisch-karibische Region

Hauptaufgaben waren die Visitationen der Provinzen in Kolumbien, Costa Rica, Honduras und Mexiko, wo er in Mexiko-City Zeuge der großen Erdbebenkatastrophe wurde.

Regionalrat für Asien

Don Thomas Panakezham besuchte die Mitbrüder in Korea, Japan, Thailand, auf den Philippinen, Neuguinea und Hongkong.

Regionalrat für die englisch-sprachige Region

Durchgeführt wurden längere Besuche in Australien und Nordamerika mit der Übergabe unserer erneuerten Lebensregel. Nach Teilnahme am Kongreß Eurobosco in Dublin bereiste er die Häuser der Provinz in England.

Regionalrat für Europa und Zentralafrika

Don Dominikus Britschu nahm Kontakte auf mit den Provinzen seiner Region in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich, Ungarn, Belgien und Frankreich. Er besuchte dabei die Häuser Köln, Waldwinkel, Benediktbeuern, Wien und Lyon. Er war bemüht, die Verantwortlichen der Leitungsstrukturen kennenzulernen. Er unterließ es auch nicht, sich den einzelnen Gemeinschaften vorzustellen und sie in religiöser und mitbrüderlicher Weise zu ermutigen. In Budapest wurden in der Universitätskirche Exerzitien abgehalten, an denen 60 Priester, Laien und Don-Bosco-Verehrer teilnahmen. Den Abschluß der Rundreise bildete das brüderliche Zusammentreffen mit Vertretern der französischen und belgischen Provinzen in Lyon, wo Probleme der salesianischen Sendung in einer säkularisierten Umwelt zur Sprache kamen.

Regionalrat für die iberische Region

Don José Rico hielt Exerzitien für die Don-Bosco-Schwester in Mornese und Lissabon, für die Volontarie Don Bosco in Fatima. Er besuchte die Häuser in Lissabon und Porto. In Madrid predigte er den Novizen Exerzitien und nahm an mehreren Treffen von Mitbrüdern und Mitarbeitern teil. Bei der iberischen Provinzkonferenz in Madrid, zu der auch Don Scrivo gereist war, beschloß man die Errichtung einer salesianischen Missionsprokur in Madrid.

Regionalrat für Italien und den Mittleren Osten

Don Bosoni leitete den Ausbildungskurs der Region und visitierte zahlreiche Häuser. Er predigte in Sizilien den Ehemaligen Exerzitien. Danach folgte die außerordentliche kanonische Visitation der Adriatischen Provinz. Er traf auch die Direktoren der Provinz des Mittleren Orients.

Der Delegierte des Generalobern für Polen

Don Augustin Dziedziel nahm die außerordentliche kanonische Visitation der polnischen Provinz Breslau vor. Eine eindrucksvolle Wallfahrt führte

ihn mit 3500 Jugendlichen zur Madonna von Tschenstochau. Beim Gottesdienst weihte er das Missionskreuz für 12 Mitbrüder, die sich für eine Tätigkeit in den Missionen in Zambia, Zaire und im Mittleren Orient entschlossen haben. Die Polenreise schloß er ab mit dem Besuch der Ausbildungsgemeinschaften. In den drei Noviziaten der vier polnischen Provinzen befinden sich 131 Novizen.

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.1 Der Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter

Schlußansprache des Generalobern

Der Kongreß fand am 4. November 1985 in Rom seinen Abschluß. Hauptthema waren die Satzungen für die Mitarbeiter. Dem von drei Kommissionen vorbereiteten Text wurde zugestimmt. Nach Prüfung durch den Generalrat wird er dem Apostolischen Stuhl zur Approbation vorgelegt.

Am Kongreß nahmen 300 Mitglieder aus 42 Nationen teil. Auch Kardinäle und Bischöfe waren anwesend. Höhepunkt war eine Audienz beim Papst. Der Generalobere dankte in seiner Schlußansprache Gott für die Erleuchtungen, der Hilfe der Christen und Don Bosco für ihre Fürsprache bei Gott. Er dankte auch allen Teilnehmern für die eifrige Mitarbeit.

Dann ging er auf die *säkulare Dimension der Salesianischen Familie* ein. Er führte aus: Saeculum bedeutet historische Zeit, Raum für menschliche Erfahrungen, die Wirklichkeit der Welt. Das Volk ist mit der gesamten Menschheit und ihrer Geschichte verbunden. Paul VI. bezeichnete die Kirche als Dienerin der Menschheit. Sie hat den Menschen die Botschaft und Gnade Christi zu bringen und die zeitliche Ordnung mit dem Geist des Evangeliums zu erfüllen. Das Konzilsdokument „Gaudium et Spes“ beschreibt den gegenseitigen Austausch der Werte und Aufgaben zwischen der Kirche und der Welt. Die menschlichen Werte werden in das Geheimnis der Menschwerdung aufgenommen; dann werden die Heilsgüter des menschengewordenen Wortes im Laufe der Geschichte ausgeströmt. In solchem Austausch sind die Hirten und Laien tätig. Don Bosco fühlte sich berufen, den Herausforderungen der Zeit zu antworten, insbesondere auf die Not der Jugend einzugehen. Deshalb entstand sein großes Werk für die Jugend, der Einsatz in den Missionen, die Förderung geistlicher Berufe und die Hebung der Religiosität des Volkes. Ihm war klar: Von der Jugend hängt die Zukunft ab (s. Einleitung zur Regel 1858). Der Generalobere erinnerte an den *1. Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter* im Jahre 1895 in Bologna, den Don Rua als Erfüllung des prophetischen Traums von den 10 Diamanten bezeichnete (s. MB 15, 187). Damals beschäftigte man sich vorrangig mit den kirchlichen und sozialen Fragen. Das Thema des Kongresses lautete: „Die soziale Rettung durch

die Religion und Liebe.“ Kardinal Svampa hob als wichtige Fragen hervor: Die Erziehung der Jugend, die Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse, die Notwendigkeit einer guten Presse und die Missionierung der Heidenvölker. Don Bellia, ein ehemaliger Schüler des Oratoriums von Valdocco, schickte einen Bericht über den Kongreß an den Kardinalstaatssekretär Rampolla. Don Rua verglich in einem Rundbrief die Anregungen des Kongresses mit Fehlern von bestimmten Mitbrüdern und schrieb: „Wären manche Salesianer beim Kongreß dabei gewesen, sie hätten ohne Zweifel den Vorsatz gefaßt, ihr Leben zu ändern. Ich beschwöre euch, aus dem Geiste Don Boscos zu leben!“ Ohne unsere Mitarbeiter, so betonte der Generaloberer, wäre unsere Wirksamkeit geschwächt. Deshalb gilt für die Mitarbeiter die Mahnung, in der Welt im Geist Don Boscos als Zeugen Christi zu leben.

Unsere *apostolische Tätigkeit* erstreckt sich auf die Religion und die Politik. Politik ist zu verstehen als Gesamtheit der Tätigkeiten im öffentlichen Leben. Niemand kann sich der politischen Verantwortung entziehen. Gewiß sind Religion und Politik verschieden voneinander, aber sie tragen zur Einheit des Lebens bei. Wo ein gestörtes Verhältnis zwischen kirchlichen und öffentlich-politischen Stellen herrscht, wird unsere salesianische Sendung gelähmt. Der Laienwelt fällt hier eine große Aufgabe zu. Das bringt der Leitgedanke 1986 zum Ausdruck: „Vertiefen wir den Sinn für die Berufung des Laien zum Dienst an der Jugend im Geiste Don Boscos“. Das gleiche sagt Konst. 33, was zwar für die Salesianer gilt, aber auch im weiteren Sinn Bedeutung hat: „Als Ordenschristen wirken wir am Zeugnis und Einsatz der Kirche für Gerechtigkeit und Frieden mit. Während wir von jeder Ideologie und Parteipolitik unabhängig bleiben, lehnen wir alles ab, was Elend, Ungerechtigkeit und Gewalt begünstigt. Wir arbeiten mit all jenen zusammen, die eine menschenwürdige Gesellschaft aufbauen.“

Die Kirche hat als erste Aufgabe die religiöse Ordnung, nicht politische, wirtschaftliche und soziale Bereiche. Aber aus der religiösen Sendung schöpft sie Kraft, der menschlichen Gesellschaft zum Aufbau nach göttlichem Gesetz behilflich zu sein (GS 42). Sie fordert deshalb die Christen auf, ihre irdischen Pflichten treu zu erfüllen. Weltzugewandte und religiöse Werte sollen zur Einheit verbunden werden; so wird alles auf die Ehre Gottes hingebunden (GS 43). Priester und Laien sind aufeinander zugeordnet und aufeinander angewiesen. So ergänzen sie sich und

tragen dazu bei, apostolische Tätigkeiten zu wecken und zu verwirklichen. Dazu möge dieser Kongreß helfen. Unsere Hauptsorge gelte der Jugend und dem Glaubensleben der Volksschichten. Das erwartet die heutige Gesellschaft von der Salesianischen Familie.

Das *geistige Band*, das die Salesianische Familie in ihren einzelnen Gruppen eint, ist die pastorale Liebe, jene innere Energie, die sich ausdrückt im Motto Don Boscos: Da mihi animas, gib mir Seelen! Aus dieser pastoralen Liebe entspringt der salesianische Geist. Diesen zu pflegen und zu steigern ist uns allen aufgetragen. Die Zugehörigkeit zur Vereinigung der Mitarbeiter schafft Beziehung zur ganzen Salesianischen Familie. Die Vereinigung erfüllt nicht alle Wünsche und Vorstellungen. Jedes Mitglied macht einen Wandel durch, überwindet Schwierigkeiten, ist sich bewußt, die Vollendung noch nicht erreicht zu haben, müht sich ab durch Mitarbeit und schaut auf Vorbilder, die durch die treue Zugehörigkeit zur Vereinigung der Mitarbeiter Heilige geworden sind.

Der Generalobere schärfte vor den Teilnehmern zwei dringende *Aufgaben* ein:

- a) die Förderung der Vereinigung der salesianischen Mitarbeiter. Don Bosco selbst nannte sie eine tragende Säule unserer Sendung. „Die Mitarbeiter“, so sagte er 1886, „werden uns helfen, den katholischen Geist in der Welt zu stärken. Den Angriffen gegen die Kirche setzen die Mitarbeiter die Treue zur Kirche gegenüber.“
- b) die Ausbildung. Die Mitglieder der Vereinigung müssen gezielt im Geiste Don Boscos geformt werden, um den Anforderungen der Zeit gewachsen zu sein.

Zum *Schluß* empfahl der Generalobere die Verehrung Mariens unter dem Titel „Hilfe der Christen“. Er verwies auf Don Bosco, der am 23. 5. 1884 zu den Mitarbeitern in Valdocco sagte: „Ich freue mich zu sehen, daß die Verehrung der Helferin der Christen täglich und weltweit größer wird. Die Mitarbeiter tragen dazu bei, die Ehre der Gottesmutter überall zu verbreiten (MB 17, 149).

5.2 Intervention des Generalobern auf der außerordentlichen Synode der Bischöfe

Der Generalobere nahm als gewählter Vertreter der Ordensgemeinschaften an der Bischofssynode vom 25. November bis 8. Dezember 1985 teil. Bei seiner Ansprache sagte er: „Die Ordensleute sind

Schuldner des Vatikanums II, weil sie ihm einen Qualitätssprung verdanken“. Der Generalobere wies auf das Dokument Perfectae Caritatis (PC) hin, das bedeutende Anstöße für die Erneuerung der Ordensgemeinschaften enthält.

Das Vatikanum II hatte eine pastorale Zielsetzung, so führte er aus, und belebte das Verantwortungsbewußtsein der Hirten, den Kontakt zu den Kulturen und die Beziehung von Kirche und Welt. Das betraf auch die Ordensinstitute, die angeregt wurden, ihre Lebensregeln neu zu fassen. Dadurch ist eine wertvolle Hilfe gegeben zur Überwindung der Krise, in die sowohl die Kirche wie die Orden geraten sind. Heute haben die Orden Klarheit und Hoffnung zurückgewonnen. Der Generalobere hob folgendes hervor:

- 1) Die Orden haben eine Aufgabe, den Geist der Seligkeiten zu bezeugen, um das Gottesvolk zur Heiligung zu führen; denn die Heiligung ist die Antwort auf die Anforderungen der aufkommenden Kultur.
- 2) Die Orden haben einen kirchlichen Charakter; sie sind nicht nur eine Wirklichkeit „in“ der Kirche, sondern eine Wirklichkeit „der Kirche“.
- 3) Die Ordensleute erhalten eine besondere Weihe durch Gott, der in der Ordensprobe den Taufbund vollendet, indem er Mut gibt für die Selbsthingabe an Gott.
- 4) Die Orden haben eine charismatische Dimension als Ausdruck der Gegenwart des Heiligen Geistes.
- 5) Jede Ordensgemeinschaft hat seine Eigenart je nach der geistigen und apostolischen Erfahrung des Stifters; die Kirche erfährt dadurch vielfache Bereicherung.
- 6) Die Orden nehmen teil an der Mission der Kirche gemäß der apostolischen Selbstweihe, die in PC Nr. 8 entworfen wurde.

Der Generalobere erinnerte zum Schluß an Paul VI., der einmal sagte: „Die Ordensleute findet man oft an den Vorposten der Mission und sie nehmen die größten Gefahren für Gesundheit und Leben auf sich. Ja, die Kirche verdankt ihnen viel!“